A. Diss. 12167

Die Verwandelung der Domainen in Bauergüther;

als das beste Mittel zur Bevölkerung, zur Macht, und zum Reichthum eines Landes entworffen,

von

A. S. v. Z.

Mes Pensées.

Cherchez à peupler vos Etats, rendez votre peuple industrieux, évitez des dépenses frivoles, faites exacte justice à chacun sans beaucoup de fraix, n'accablez pas votre peuple par des impôts, aggrandissez-vous plutôt par la culture de vos Etats, que par des conquêtes: si vos Etats sont petits, ne vous mêlez point des affaires des grands, & votre pays sera un Paradis terrestre.

Straßburg.

Staatl. Bibliothek
Regensburg

Vorbericht.

Ob das Alterthum, oder die neuere Zeiten, grössere Gelehrte hervor gebracht, scheinet mir ein vergebener Streit zu seyn.

Es hat fast jedes Jahrhundert, die finstere Zeiten vom eilften bis zur Helfte des funfzehenden Seculi, darinnen die Barbarey den Erdkreiß bedeckte, kaum ausgenommen, seine gute und schlechte Schrifftsteller gehabt. Horatz hat sich über die elende Poeten seiner Zeit eben so aufgehalten, als Boileau über die Cotins.

Deutschlands Druckerpressen sind zu unsern Zeiten mit den Schrifften des grossen Wolffs und eines elenden Philippi zugleich beschäfftiget gewesen, mit dem Unterscheide, daß des letztern Arbeit ihren verdienten Untergang in den Cramläden gefunden, so wie der erstere vor die Ewigkeit geschrieben.

Nur darinnen hat das jetzige Jahrhundert vor andern einen Vorzug, daß der Geist, der einen Xenophon, Thucidides und Cæsar belebte, und sie die Feder und den Degen, mit gleichem Ruhm zu führen, geschickt machte, die Heerführer unserer Zeit beseelet hat, und ihre Thaten sowohl als ihre Schrifften der Vergessenheit entreisset.

Die von Vorurtheil sowohl als Schmeichelen befreyete Nachwelt, wird erhabenere Gedanken und zierlichere Ausdrücke, in den Schrifften desjenigen Helden, der schneller als Cäsar im Jahre 1757. binnen Monaths-

nathsfrist fast mit einem Heere in einer Entfernung von mehr als 80. französische Meilen, zwey der grösten Siege erfochten, als in den Nachrichten des nur genannten grossen Römers vom Gallischen = Kriege finden.

Mit stiller Bewunderung werde ich die Schrifften dieses grossen Deutschen, der der Welt von mehr als den angezeigten zweyen Siegen bekannt ist, lesen, und anjetzo nur über eines andern deutschen Heldens, der den Ruhm der französischen Waffen vor wenigen Jahren erhöhete, des Marschalls Grafens Moritz von Sachsen * Schrifft:

* Als nach dem Tode des gedachten Marschalls, die Französischen Redner und Poeten ihn um die Wette erhuben, machte ein Deutscher folgendes Französisches Epigramma:

Il est vray, il mérite louange,
Le Comte de Saxe, qu'on vante tant.
Mais, François, pensez-y, n'éleva-il pas l'orange?
N'etoit il pas un Allemand?

Betrachtungen über die Fortpflanzung des menschlichen Geschlechts,

meine Gedanken eröfnen, zugleich aber einen weit sichern Weg zur Bevölkerung der deutschen Staaten, nehmlich durch Verwandelung der Domainen in Bauergüther zeigen.

Des Marschalls Grafens von Sachsen erster Vorschlag den Weibern, so wie bey den Jüden und Mahomedanern geschiehet, einzupflanzen, daß die Unfruchtbarkeit eine grosse Schande sey, würde nur bey ei-

Unter seinen Schrifften hat die von den Legionen das meiste Aufsehen gemacht, und viel Beyfall erhalten. Nichts gefährlicher als die Einführung der Legionen könnte vor Souverains erdacht werden. Eine Zusammenverschwörung eines kühnen Generals einer Legion, mit zwey bis drey seines gleichen, könnte das gröste Reich umstürzen; dahingegen bey den kleinern Regimentern, die wir jetzo haben, dergleichen nicht zu befürchten ist.

einer geringen Anzahl verheyratheter Weibespersonen thunlich seyn, oder man möchte sie alle überreden wollen, daß auch die Fruchtbarkeit ausser der Ehe eine grosse Ehre wäre, welches nicht allein wider das Christenthum, sondern auch wider alle Ehrbahrkeit anstieße. Die wenigsten Frauenspersonen haben eine Gelübde sich niemahlen zuvereheligen, gethan, den meisten fehlen nichts als anständige Freyer, und weil diese mangeln, hat der Marschall recht, daß man allemahl zehen ledige gegen eine verheyrathete Weibesperson finden wird. Es ist also leicht einzusehen, daß Mannespersonen von allen Ständen, die Ehen zu erleichtern, der Grund zur Bevölkerung sey.

Der zweyte Einfall des Marschalls Grafens von Sachsen den zehenden Theil von allen Einkommen der Kinder den Müttern zu geben, um sie zur Erzeugung vieler Kinder anzufrischen, würde auf der einen

Seite mehr schaden, als auf der andern Seite fruchten. Denn wenn nehmlich verehelichte Kinder ihren Müttern von ihrem Gewinst etwas abgeben sollten; So würden solche Weibespersonen, so noch Mütter am Leben hätten, keine Männer bekommen, und mancher Sohn, der von seinem Verdienste eine Familie zu ernehren, sich kaum getrauet, würde durch diese Abgabe seines Verdienstes an seine Mutter, viel eher vom Ehestande abgehalten, als dazu angereitzet werden.

Mit dem dritten Vorschlag, daß Obrigkeiten und Landes-Herren an diejenige Mütter, welche zehen lebendige Kinder vorzeigen könnten, Einhundert Thaler auszahlen solten, würde es vielleicht eben so gehen, als in Frankreich, woselbst eine mäßige Belohnung an diejenigen Eheleute ausgetheilet wird, die in ihrem Ehestande mit zwölf lebendigen Kindern gesegnet sind, wovon der Schrifft-

steller des Buches: Les Intérêts de la France mal entendus folgendes schreibet: Tom. I. p. 356.

La dépense d'elever douze enfans excédant le benefice de les avoir, a fait, que la gratification a manqué son coup; & elle l'a si bien manqué, que j'établis comme un fait certain, que depuis la publication de l'Edit, il n'y a pas un seul homme en France, qui se soit marié dans l'intention d'en jouïr.

Belohnungen an Eheleute auszutheilen, die viele Kinder haben, würde zwar ein sicheres Mittel zur Bevölkerung eines Staats werden, nur diejenigen, die auch nur 5. bis 6. Kinder haben, müsten davon nicht ausgeschlossen seyn, so würde sich mancher wenigstens von den gemeinen Leuten, bestreben, diese Belohnung zu erlangen, wovon unten im dritten Capitul ein mehreres.

Die Meinung aber, daß nach den vierten Rathschlag des Herrn

Grafens von Sachsen die Ehen nicht länger als fünf Jahre fortwähren sollten, würde, weil die Erziehung der in so vielerley Ehen erzeugten Kinder, diese Ehen selbst schwerer machen möchte, des gesuchten Entzwecks, Frankreichs Einwohner bis auf zwanzig und mehr Millionen Unterthanen zu vermehren, verfehlen.

So gewiß es seyn mag, daß Frankreich an Einwohnern abgenommen habe, so wenig ist die Ursache davon in der christlichen Religion zu suchen, noch weniger zu einem so ausserordentlichen Mittel, als die Aufhebung der bishero gewöhnlichen Unzertrennlichkeit der Ehe ist, um eine grosse Bevölkerung zu erhalten, zuschreiten.

Ich gestehe dem Marschall Grafen von Sachsen zu, daß er die besten Nachrichten von der Anzahl der Einwohner Frankreichs, zu seiner Zeit erhalten können. Daß es eine Gewißheit sey, daß die Bewohner dieses mächtigen Reichs zu Ludewig des Vierzehen-

henten Zeiten, da vor länger als 80. Jahren der Herr von Vauban solche gezählet, sich auf 20. Millionen belauffen, die jetzige Völkerschaft aber nur 18. Millionen betrage, folglich solche in weniger als einem Jahrhunderte um zwey Millionen abgenommen habe, nur hierinnen, daß die Ursach dieser Verminderung in der christlichen Religion, und in der Unzertrennlichkeit der Ehen zu suchen sey, versage ich ihm meinen Beyfall. Man frage in Großbrittannien und Holland, ja selbst in Deutschland nach, ob die Einwohner daselbst eben so sehr, als in Frankreich abgenommen haben, und weil sich das Gegentheil in besagten Landen finden wird, so lieget der Grund weder in der einem, noch in der andern, von dem Herrn Grafen angeführten Ursachen.

Man braucht nur eine mäßige Kenntniß in Handelungs- und Manufactur-Sachen zu haben; So wird man die Abnahme der Einwohner

ner Frankreichs in deren Verfall finden.

Vor Vertreibung der Reformirten, deren arbeitsame Hände das Geld anderer Nationen durch Ueberschickung französischer Handarbeiten Franckreich zuführeten, vor Errichtung vieler tausend Manufacturen im Großbrittannischen Reiche, die besonders nach Carls des Zweyten Zeiten, diese glückliche Insul belebt haben, war Frankreich blühend.

Damahls als die glorreichen Britten, oder vielmehr des sogenannten König Carls des Zweyten verdorbene Hofhaltung es sich noch vor keine Schande hielten, durch ihre französische Trachten sich selbst zu überreden, daß ihre Landesleute nicht Witz genug hätten, ihnen Festtages-Röcke zu verfertigen, und nicht Verstand genug besäßen, zur Bekleidung ihrer Weiber, die Seide, so ihnen ihre weitläuftige Schiffahrt aus andern Ländern überbringen, oder ihr eigener Fleiß im

im eigenen warmen amerikanischen Provinzien erzeugen, und im Ueberfluß zuführen könnte, zu verarbeiten, in diesem Zeitpuncte war es, da die französische Handlung auf dem höchsten Gipffel stand, und viele tausend Menschen ernährete. In Abnahme dieser französischen Manufacturen, durch die zu ihrem unsterblichen Ruhm die Großbrittannische Fabriquen bildende Antigallicanische Gesellschafft, ist zum Theil die Abnahme der Bewohner Frankreichs zu suchen, solche würde noch grösser seyn, wenn wir Deutschen eben so edel als diese preißwürdige Antigallicanische Gesellschafft dächten. Wenn aber ein deutscher Graf *** und andere mit ihm gleich Gesinnete, sich lieber mit fremden Zeuge behängen, und lieber einen Zoll ihrer Thorheit an Frankreich abstatten, als ihre eigene Länder beglücken wollen, wie können deutsche Fabriquen bestehen?

Es ist schon von unzähligen deutschen Schrifftstellern gesaget worden,

daß

daß durch Verfertigung deutscher und Verbannung französischer Waaren, Frankreich empfindlichere und mitten im Frieden fortdaurende Streiche versetzet werden könnten, als durch deutsche Krieges-Heere. Wo will aber der Vertrieb deutscher Waaren herkommen, wenn die Beherrscher Deutschlandes durch eigenes Beyspiel solches hindern? *

Doch

* Vergebens wird ein mächtiges Reich neue Manufacturen, besonders in Seide, ja selbst in Wolle errichten. Frankreich wird solche allezeit zu vernichten im Stande seyn, so lange es die Herrschafft der Mode über gedachtes Reich behält. Denn wenn zum Exempel von den einheimischen Fabricanten viele kleinblümige schwere Stoffe verfertiget werden, und Frankreich bringet Stoffe mit großen Blumen in der Mode, oder erfindet eine andere neue Art von Moden-Zeugen; so haben die Waaren der einheimischen Manufacturisten keinen Abgang, und gehen zu Grunde. Wofern aber solches Reich, das seine eigene Manufacturen empor bringen will, eine von Frankreich gantz unterschiedene Mode hat (wie Groß-Brittannien bis-

hero

Doch die Abnahme der französischen Handelung ist es nicht allein, welche Frankreich entvölkert. Sein unruhiges Ministerium, das von allen Kriegen, wenn auch das Land dabey verarmet, Vortheil ziehet, und die daher fast ohne Aufhören daurende Kriege, oder wenigstens Zubereitungen zu selbigen, die Einrichtung der Königlichen Einkünfte, und deren schädliche allgemeine Verpachtung, deren anjetzo im Werke seyende Aufhebung, nach dem Maaße, wie sie angefangen, nicht lange bestehen wird, die Menge unverheyratheter Geistlichen, und andere von dem Marquis d'Angueil in seinen Anmerkungen über die Vortheile Engellan-

des

hero klüglich gethan) so folget von selbst, daß die Französischen Waaren in selbigen keinen Vertrieb haben können, und hierdurch mehr als durch alles Verboth, aus dem Lande bleiben müssen. Würde es nicht vor jeder großen Königin glorreicher seyn, mit ihrem Hofe selbst Moden zu machen, als welche anzunehmen?

des vor Frankreich, angezeigte Ursachen, habe solche befördert. Nicht die christliche Religion, noch die Unzertrennlichkeit der Ehe, sondern obgemeldete Ursachen sind es, welche die Anzahl der Einwohner Frankreichs vermindert haben.

Der tiefdenkende David Hume, hat sich eben so wider die Vielweiberey als allzuleichte Ehescheidung erklähret, und letztere mit guten Gründen verworffen, auch durch einen Satz der Erfahrung aus dem römischen Alterthume bewiesen, daß je häufiger zu Kayser Augusti Zeiten die Ehescheidungen, je seltener die Ehen besonders unter Leuten von Stande gewesen.

Eben die tägliche Erfahrung, daß Länder, wo die Unzertrennlichkeit der Ehen eingeführet ist, dem ohngeachtet schleunig bevölkert werden können, wiederleget die Nothwendigkeit des von dem Herrn Marschall Grafen von Sachsen vorgeschlagenen

Gese-

Gesetzes, die Ehen nur auf fünf Jahre zu schliessen. Der Grund des Anwachses und Vermehrung der Anzahl der Menschen, lieget darinnen, ihnen Gelegenheit ihr Brodt zu verdienen, und ihre Haußhaltung anfangen zu können, zu geben.

Der schleunige Anwachs neuer Colonien in Gegenden, wo sich jeder ein Stück Landes zu seiner Bedürfniß nehmen, und sich ein Landgüthgen errichten kann, bestätiget diese Wahrheit.

Eben dieses wird sich auch von solchen Orten, wo eine neue Manufactur einen grossen Fortgang hat, durch häufige Ehen augenscheinlich äusern.

Aus diesen beyden Erfahrungen schließ ich, daß

1) Die Austheilung der Aecker auf dem Lande.
2) Die Errichtung der Manufacturen in den Städten, die

wahren Quellen, woraus eine starke Bevölkerung der Länder entstehet, sind.

Ich will also in diesem kleinen Werke

1) Von Vermehrung der Einwohner auf dem Lande, durch Verwandelung der Aemter in Bauergüther.

2) Von Aufnehmen der Städte.

3) Von einigen allgemeinen Mitteln zur Vermehrung der Anzahl der Menschen schreiben.

Cap. I.

Von Vermehrung der Einwohner auf dem Lande, durch Verwandelung der Aemter in Bauergüther.

Eine auf Erfahrung sich gründende Wahrheit ist es, daß Dörfer nach ihrem Maaße mehr zur Bevölkerung der Staaten beytragen, als Städte, so, daß selbst große Städte den Zuschuß deren, die in ihren Mauren mehr versterben, als darinnen gebohren werden, vom Lande erhalten.

Der Grund davon lieget unstreitig darinnen, daß auf dem Lande jeder Besitzer eines großen oder kleinen Guthes, ja selbst einer bloßen Hütte, gleichsam gezwungen ist, eine Frau zu nehmen; dahingegen in den Städten wir viele Haußväter ohne Frau finden. Solte also die Sorgfalt weiser Regenten nicht besonders dahin gehen, vielen Familien auf dem Lande, die durch Ackerbau, Viehzucht und andere Feldarbeiten ihr Brodt verdienen, Wohnplätze zu verschaffen?

Alle gute und schlechte politische Schriftsteller behaupten mit einer Stimme, daß die Menge der Unterthanen, die Grösse eines Fürsten ausmache, daß ohne Vielheit der Menschen weder der Reichthum eines Landes, noch blühende Manufacturen und Handelung zu hoffen, und daß der Ackerbau und Viehzucht der Grund, sowohl zur Bevölkerung als Bereicherung der Staaten sey.

Diese Sätze und die ausnehmende Menge der Einwohner im Heydnischen Alterthume, selbst in unserm Deutschlande, zu einer Zeit, da alles vom Ackerbau und Viehzucht lebte, und keine Städte errichtet waren, haben mich auf die Gedanken gebracht, daß die ungleiche Eintheilung der Aecker in unserm Deutschlande, der Bevölkerung Schranken gesetzet habe.

Ich wage es also einen Vorschlag, wieder welchen viele Staats-Männer und viele Cameralisten ihres Vortheils wegen sich auflehnen, und ihn einmüthig verdammen werden, zu thun.

Er wird Wiederspruch finden, er wird aber dereinst wie alle Wahrheit und wie die Sonne, sich einen Weg durch Verdünstungen und Demmerungen nach und nach bahnen, und wo nicht jetzo, dennoch bey der Nachwelt Beyfall finden, und seinen Nutzen augenscheinlich zeigen:

Er bestehet nehmlich mit kurtzen in Verwandelung der Domainen in Bauergüther.

Es geschiehet hierbey keine den Beherrschern schädliche Veräuserung ihrer Cammergüther, keine Verminderung ihrer Einkünfte, sondern nur statt dessen, daß sie anjetzo die Pächte von einigen Amtleuten erheben, so erhalten sie solche in Zukunfft von einigen tausend Bauren.

Der Schriftsteller des politischen Werks: Les interêts de la France mal etendu dans la brache de l'agriculture, und das Echo davon in der Vorrede zum achten Band der Staats-Geographie, sagen mit Rechte:

Daß die wahre Macht des Staats sich auf den Ackerbau gründe.

Ich behaupte mit einer Erläuterung:

Daß die Macht eines Staats auf Vermehrung der Unterthanen, die durch Ackerbau ihre Nahrung finden, beruhe.

Denn die beste Bebauung des Landes kann ohne merkliche Vermehrung der Einwohner auf den Dörfern, ja selbst bey Verminderung derselben, und also ohne Zuwachs der Macht eines Staats geschehen, und darinnen auf das höchste getrieben werden, da wir zu unsern Zeiten Exempel gesehen, daß in einigen Landen Bauren ausgekauffet worden,

 um

um die Aemter zu vergrößern, und daß die Cultur dieser Aemter gewiß nicht vernachläßiget, sondern die Haußwirthschafften darinnen, nach unserer Landesart zu rechnen, fast auf den grösten Grad der Vollkommenheit gesetzet worden.

So schädlich diese Cammer-Anstalt, Bauergüther zur Vergrößerung der Aemter an sich zu kauffen, besonders vor Monarchen, welche bisweilen in die Nothwendigkeit, den Degen zu ziehen, gesetzet werden, ist, so gewissen schleunigen und großen Zuwachs ihrer Macht, wird der gegentheilige Grundsatz, nehmlich die Aemter in Bauergüther zu verwandeln, hervorbringen.

So lange diese Maxime nicht statt findet, so lange werden die von dem Autore des Wercks Les interêts de la France mal etendu so oft angeführten Worte:

Daß der Ackerbau nicht allein eine würckiche innerliche Macht zuwege bringe, sondern auch den Grund zu einer Macht in Absicht auf andere Staaten lege.

ein leerer Schall bleiben.

Denn der Grund zur Macht in Absicht auf andere Staaten, kann durch nichts, als durch

durch Vermehrung der Unterthanen geschehen, da aber bey der besten Cultur des Ackers dennoch die Zahl der Unterthanen einerley bleiben, ja gar, wie ich oben angeführet, vermindert werden kann; so wird der Ackerbau und dessen fleißige Betreibung eher keine Vermehrung der Unterthanen zuwege bringen, als durch Verwandelung der Domainen in Bauergüther.

Landverderbliches, abscheuliches, lächerliches Unternehmen, werden nicht allein einige, mehr auf ihrem als ihrer Souverainen Vortheil sehende Cameralisten, sondern auch viele redliche, aber an alte Gebräuche hängende und Arbeit scheuende Minister rufen. Daß erstere diesen Vorschlägen zuwider sind, wundert mich gar nicht, ihr Eigennutz leidet darunter, die Bauren werden und können so viel Accidentien nicht geben, als die großen Amtleute. Wissen doch wohl die Traitens in Frankreich mit seichten Gründen, aber desto schwereren Händen die Generalpacht zu hintertreiben, letztere aber, nehmlich Minister und Cameralisten, die vielleicht aus redlicher Gesinnung, und in Meinung ihrer Beherrscher unwiederbringlichen Schaden zu verhüthen, wiedersprechen, will ich mit Gründen und mit Berechnungen des Vortheils zu überzeugen suchen.

Ich muß zur Bekräfftigung meines Beweises in eine Berechnung, die den meisten Lesern, ob sie gleich keine Landwirthe seyn möchten, verständlich fallen wird, hineingehen.

Zum Exempel führe ich ein aus Hundert Hufen in guten Lande bestehendes Amt, so anjetzo 5000. Thlr. Pacht giebt, an, solches kann füglich unter Vierzig Vollspänner, und Zehen Cossäthen ausgetheilet, und folglich Funfzig neuen Familien gewisse Sitze angewiesen werden.

Wie aber können Vierzig Bauren 5000. Thlr. geben?

Es ist wahr, es ist ihnen gantz unmöglich, sie sollen daher nur 2400. Thlr., ein jeder nehmlich 80. Thlr. mit Erbpacht und allen Anlagen entrichten, und der König dennoch keinen Schaden leiden, denn der Amtmann hat ja auch nicht alles aus der Wirthschafft genommen, das starcke Brantewein-Brennen und Brauwesen, incl. der gantzen Viehzucht, ist ihm zu 1000. Thlr. angeschlagen worden; bey so starcker Vermehrung der Unterthanen solte man meinen, daß es mehr thun könnte; weil aber der Entrepreneur, der es pachtet, nunmehro das dazu erforderliche Getreyde zum Brauen und Brandtwein-

Bren-

Brennen kauffen, und von dieser Nahrung leben muß, auch weil unter den 40. neuen Bauren die meisten Wiesen zugleich mit dem Acker zu vertheilen sind, und dahero der Nutzen der Viehzucht nicht so stark seyn kann als vorhero, will ich es nicht höher anrechnen. Wie denn auch, wenn das gewesene Amt in eine Stadt verwandelt, und gewisse Brau berechtigte Häuser darinnen bestellet werden solten, die auf das Brauen gelegte Accisen eben nicht viel höher ausfallen würden. Beträgt also das Brandtwein-Brennen und Brauwesen, incl. der Nutzung von 15. bis 20. Kühen, und dazu gegebenen Wiesen, ingl. der Schweinezucht, 1000. Thlr. Die trockene Pächte und Geldgefälle, so in 800. Thlr. bestanden haben, bleiben unverändert. Die alten Einwohner des Amtes können bey dieser Veränderung, weil alle Dienste wegfallen, hiervor gewiß 300. Thlr. entrichten, und haben keinen Schaden davon. Endlich die Schäferey zu 500. Thlr. jährlich gerechnet, als welche auch mit einigen dazu zu schlagenden Wiesen besonders verpachtet werden könnte. So kömmt die Summa der 5000. Thlr. ebenermaßen heraus, als:

2400. Thlr. Erbpacht und Contributions-Gelder von den neuen Erbpächter.
1000. Thlr. vor das Brauwesen.
800. Thlr. trockene Gefälle.
300. Thlr. Dienstgeld.
500. Thlr. die Schäferey.

5000. Thlr. in Summa. *

Solte bey diesem und jenem Amte ein Ausfall in einigen Stücken seyn; so ist auch in Betrachtung zu ziehen, daß in diesem Anschlage keiner Gärten, keiner Jagden, keiner Fischereyen, Eichelmastung, Deputat-Holzes, keines Canons der Cossäthen, die neu anbauen, und dergleichen Erwehnung geschehen,

* Ich begehre gar nicht zu leugnen, daß in einigen nicht sehr bevölkerten Landen, es dem Bauer unmöglich fallen würde, von 2½ Hufe Landes 80. Thlr. zu geben, im Königreich Preußen und Hinter-Pommern ginge es nicht an. Hingegen ist dieser Anschlag nach einigen Nieder-Sächsischen und Ober-Sächsischen Provinzien, als das Fürstenthum Halberstadt, Herzogthum Magdeburg, den grösten Theil der Marck, jedoch nach Maaße der Güte des Ackers gemacht. In dem Königreiche Preußen entrichten auch die Amtleute, nach Proportion der Aemter, lange nicht so viel Pacht, wie in den angezeigten Provinzien: folglich würden die auf Erbpacht zu setzende Bauren ebenfalls so viel nicht zu geben haben.

hen, welche bey vielen Aemtern beträchtlich sind, und den Abgang dessen, was die neue Colonisten nicht entrichten könnten, ersetzen helfen würden, welches auch allenfalls durch Einführung der Accise, gegen Aufhebung der Steuren, geschehen könnte; denn es ist bekannt, daß niemand lieber als die Bauren in Flecken, die Einführung der Accise gegen Aufhebung der Steuren sehen, daß sich hierbey ein augenscheinliches plus zeiget, und folglich Herr und Unterthan bey dieser Art der Abgaben sich wohl befinden. Die vorgeschlagene Erbpacht, oder vielmehr Verwandelung der Domainen in Bauergüther, würden die Aemter, so jetzo bloße Dörffer sind, in Flecken, die Flecken in ziemliche Städte, die kleine Städte aber in ansehnliche Oerter verwandeln, und wie eines jeden Landes-Herrn Macht, nach der Menge und blühenden Zustande seiner Unterthanen zu berechnen; so würde bey denen Regenten, welche ihre Aemter in Bauergüther verwandelten, mittelst neuer Bevölkerung ihre Größe ansehnlich zunehmen, und der sonst ein bloßes Wortspiel bleibende Satz der angezogenen Schriftsteller:

Daß der Ackerbau nicht allein eine würckliche innerliche Macht zuwege brächte, sondern auch den Grund

zu

zu einer Macht in Absicht auf andere Staaten lege,

in seine Erfüllung gehen.

Nach diesem Vorschlage könnten in dem eintzigen Fürstenthum H. und dazu gehöriger Grafschafft H. wenigstens 2500. Bauer-Familien ansäßig gemacht werden, welches in den Städten eine Vermehrung von mehr als 500 Familien nach sich ziehen würde. Rechnet man nun, eine Familie in die andere gezehlet, Sechs Personen auf eine jede, so kömmt eine Vermehrung von 18000. Menschen heraus.

Es ist aber unleugbahr, daß in gedachter Königl. Provintz sowohl einer größeren Anzahl Bauer-Familien auf vorgeschlagene Art Wohnungen errichtet, (weil ich auf jeden Bauer im guten Lande nur 2. bis höchstens 2½ Hufe, im schlechten Lande aber 3. bis höchstens 4. Hufen zu seinem neuen Gehöffte rechne) als auch nach diesem geschehenen Anbau, sich eine größere Anzahl Bürger in den Städten besetzen können.

Daß ich aber nicht mehr als 2. bis 2½ Hufe Landes in gutem Lande, und 3. bis höchstens 4. Hufen im schlechten, zur Errichtung einer Bauer-Wirthschafft vorschlage, geschiehet zum Besten des Staats, weil auf solche

Art

Art mehrere Familien ansäßig gemachet werden können, auch weil der Bauer, wenn er nicht allzu viel Acker hat, allemahl eher im Stande ist, ihn im Dünger zu halten, und besser zu bearbeiten, als wenn er zu viel Acker besitzet, wodurch es geschiehet, daß er auf wenigem Acker mehr gewinnet, als auf vielen.

So gar die Erfahrung lehret uns dieses, es wäre also wiederum ein Mittel zur Bevölkerung, Bauren die 5. bis 6. Hufen Landes im guten Lande haben, zu erlauben, ihre Güther an zwey Söhne zu vertheilen.

Die Aenderung der Contribution, des Vorspannes, bey Krieges- und andern Fuhren, die Vermehrung des Zugviehes auf der Weyde, und dergleichen Kleinigkeiten, haben die Ansuchung vieler Unterthanen um Theilung ihrer Güther, zum grösten Schaden des Königes bishero gehindert, ohngeachtet es bey den mehresten, so darum angeflehet, sehr wohl thunlich gewesen wäre.

Könnte nun die Vermehrung der Unterthanen in einer so kleinen Provinz, als das Fürstenthum H. ist, bis über 18000. Seelen ansteigen, wie hoch würde sich solche nicht in größern Landen belaufen?

Würden nicht auf solche Art viele hundert-tausend Familien in den weitläufftigen Kö-

Königl. Landen angebauet, und mit Bauren-Güther versorget, und hiedurch nicht mit Worten, sondern in der That, der Grund zu einer Macht auf Absicht anderer Staaten, geleget werden können?

Wo sollen aber diese viele tausend Leute herkommen?

Es sind zwey Wege diesen Vorschlag der Verwandelung der Domainen in Bauergüther auszuführen. Ich sehe einen langsahmen Weg vor mir, welcher die Bequemlichkeit hat, daß er der Schatzkammer des Königes nicht den geringsten Aufwand machet.

Der geschwinde Weg aber, die mehresten Provinzien, oder fast alle auf diese Art zu bevölkern, würde die unumgängliche Beschwerde mit sich führen, daß der König einige Millionen Thaler an dessen Ausführung zu verwenden hätte; niemahls aber würde ein Aufwand mehr zu seiner Vergrößerung, als dieser beygetragen haben.

Der erste Weg wäre, wenn man nach und nach, so wie die Aemter in einer Provinz pachtloß würden, solche an Bauren auf vorgeschlagene Art austheilete, und keine andere Anbauer, als die sich selbst Wohnungen errichten, ihr Zugvieh und Geschirr sich selbst erkaufen, Saat und Brodkorn sich selbst anschaffen könnten, dazu annähme.

Wolte man mit einer kleinen Provinz den Anfang und Versuch machen, und die Aemter auf diese Art in Erbpacht setzen, würden sich wohlhabende Bauren, um ihren Kindern Güther zu verschaffen, genug finden, die dergleichen anbaueten.

Wenn Friede und Ruhe und Friderichs weise Vorsicht, den blühenden Wohlstand der Unterthanen wieder hergestellet haben wird, könnte (auf eben diese Art, wie es zum Dienste des Königes und des Vaterlandes, bey der Artillerie geschehen muß) zum besten der neuen Anbauer Pferde von andern Bauren ausgehoben, solche den Eigenthümern baar bezahlet, auch Saat und Brodkorn vor die neue Colonisten gleichergestalt aufgebracht werden. Es geschähe hiedurch den Unterthanen kein Tort, sie bekommen alles bezahlet.

Das Viert Rocken, Gersten, Hafer, &c. auf solche Weise zusammen gebracht, und einige hundert Pferde bey denen, die solche überflüßig haben, ausgehoben, und zwar nach dem wahren Werth, jedoch mit einiger Stundung bezahlet, und andere dergleichen löbliche Anstalten, könnten zum Dienst des Königes den neuen Anbauern große Erleichterung schaffen. Man stunde ihnen alle Bau-Materialien, lasse ihnen die Fuhren frey, oder gegen geringe Bezahlung leisten, und den

Krie-

Krieges- und Domainen-Cammern und Land-Räthen anbefehlen, ihren Anfang durch guten Rath und Aufsicht zu erleichtern: so wird den neuen Colonisten die völlige Einrichtung ihrer Gebäude und Wirthschafften, nicht viel über drey- bis vierhundert Thaler zu stehen kommen, eine Summa, welche die mehreste Bauren in den Königlichen Landen ihren Kindern zur Ehesteuer mitzugeben pflegen.

Wofern aber in großen Provinzien, oder in allen Königlichen Landen, binnen wenigen Jahren die Verwandelung der Domainen in Bauergüther geschehen solte; so würde, weil es gantz unmöglich ist, so viele hundert-tausend wohlhabende Bauren, die sich selbst zu besetzen im Stande sind, aufzufinden, dem Könige diese Einrichtung Millionen Kosten verursachen. Denn in diesem Falle müste der König aus seinem Schatze viele hundert-tausend Bauerhäuser errichten, und das Zugvieh, Saat und Brodkorn anschaffen lassen; alsdenn würden sich Bewohner genug finden, die eingerichtete Bauergüther beziehen, und ihr Haußwesen anfangen wollten. Haben zu den Gefährlichkeiten des Krieges (dafür die meisten jungen Leute leyder einen Abscheu haben) sich so viele tausend brave Soldaten, unter den siegreichen Fahnen Friderichs freywillig eingefunden: wie viele

Tau-

Tausende würden, um unter seinem sanfften Scepter künftig der Ruhe zu genießen, und die ihnen angebothene Güther anzutreten, sich nicht einstellen.

Da so viele tausend Leute in dem entferneten America Wohnsitze suchen, da die Schweitz so viele überflüßige Einwohner hat, die sie zu ernähren nicht im Stande ist; da künftig nach hergestellten Frieden eine grosse Abdankung unter den Truppen aller Europäischen Mächte erfolgen wird; so ist die Möglichkeit leicht einzusehen, daß die Anzahl derer, die sich auf die vorgeschlagene Art zu besetzen wünschen würden, auf Hunderttausende ansteigen könnte. Würden unter diesem Hauffen gleich viele Tausend im Ackerbau unerfahren seyn; so ist doch die Landwirthschaft keine so tieffsinnige Wissenschaft, zumahl wenn man solche nur nach dem gewöhnlichen Schlendrian behandelt, daß sie, wofern nur die Unwissende einiger maßen unterwiesen worden, nicht binnen kurzer Zeit erlernet werden könnte.

Ich wende mich zur Wiederlegung einiger Zweiffel, so überhaupt wieder diese Verwandelung der Aemter in Baueren-Güther gemachet werden könnten.

Erster Einwurf.

Man wird den Einwurf machen: Die Erfahrung hat uns schon von der Nichtigkeit des Vorschlages, der Verwandelung der Aemter in Bauergüther, überzeuget, da man ehemahls die fast auf gleichen Schlag herauskommende Erbpacht aufheben, und die Aemter zum grösten Schaden des Beherrschers, in den vorigen Stand setzen müssen.

Es ist wahr, man hat sich in einigen Landen genöthiget gesehen, die Erbpacht aufzuheben. Aber welcher himmelweiter Unterschied ist nicht unter jener Erbpacht, und dieser Verwandelung der Domainen in Bauergüther. Jene Erbpacht hatte den schnöden Gewinn der Erbstands-Gelder, und mein Vorschlag die Bevölkerung des Staats zum Augenmerck.

Bey jener Erbpacht wurde ein Amt, das an Hundert und mehr Bauren-Familien hätte ausgethan werden müssen, an 5. bis 10. Erbpächter mit allen Regalien überlassen, und also nicht die Anzahl der Bauren, sondern der Amtleute, um ein weniges vermehret.

Es war nicht klüglich gehandelt, die Aemter auf eine solche Art zu veräusern; denn bey Erhöhung des Werths aller Dinge, welcher sich seit dieser Zeit in großer Maaße er-

eig-

eignet hat, würden des Landes-Herrn Einkünfte sehr gelitten haben, weil denen Erbpächtern die Aemter mit allen Freyheiten und vor eben der Pacht, so die Zeitpächter damahls entrichtet, zugeeignet waren, folglich würde der Ausfall der Einnahme der Domainen anjetzo über die Helffte dessen, was sie gegenwärtig eintragen, ansteigen. Bey meinem Vorschlage aber sind die Bauren, an welchen die Aemter ausgethan worden, steuerbahre Unterthanen, welche, wenn sich die Zeiten ändern, und der Werth aller Dinge, wie wohl zu vermuthen, nach einem oder mehreren Jahrhunderten noch höher ansteigen solte, allemahl mit neuen Auflagen belästiget, und so viel als die künftigen Zeitpachten der Domainen mehr betragen möchten, ebenfalls alsdenn, jedoch nach dem Maaß der übrigen nicht mit verpachten Stücken, zu erlegen angehalten werden können. Denn was ist wohl zeithero lastbahrer gewesen, als ein deutscher Bauer? Ich will hierdurch nicht anrathen, die Bauren ohne äußerste Noth mit neuen Abgaben zu beschweren. Man spühret Elend, schlechten Preiß aller ohnbeweglichen Güther, Mangel an allerhand Manufacturen, und fast eine Ohnmöglichkeit solche anzulegen, in denjenigen Landen, wo die Leibeigenschafft oder andere Bedrückung der Bauren, sowohl den ersten Stoff zu den Manufacturen, ja selbst

zur Erhaltung unsers Lebens zu erzeugen hindert, als auch der Vermehrung des Volkes auf dem Lande, zum nöthigen Anwachs und bedürffenden Zuschuß der Städte, allzu enge Schrancken setzet.

Dieser übel gerathenen Erfahrung, der Verwandelung des Zeitpachtes der Domainen in Erbpacht, will ich eine andere wohlgerathene Probe der Verwandelung, der Domainen in Bauergüther, entgegen setzen. Churfürst Augustus von Sachsen hat den Acker von vielen Churfürstlich Sächsischen Aemtern, vor zweyhundert Jahren in Bauergüther verwandelt, und hierdurch viele tausend Unterthanen ansäßig gemacht; dahero sind auch bey den meisten Chur-Sächsischen Aemtern keine Landwirthschafften, sondern nur trockene Gefälle einzunehmen, und hat der Amtmann an statt sich mit der Wirthschafft zu beschäfftigen, nur hiervon Rechnung zu führen, und den Unterthanen Recht zu sprechen.

Solte nicht diese Vermehrung der Bauren, der Grund der großen Einkünffte, der Macht und des Ansehens des kleinen Sachsenlandes, seines ansehnlichen Handels und seiner vielen Manufacturen seyn?

Die vergrößerte Anzahl der Bauren hat einen ohnfehlbahren Anwachs der Städte nach

nach sich gezogen. Denn die Bevölkerung ist wie eine Kette, und wie ein Horn des Ueberflusses, das sich über Städte und Dörfer zugleich erstrecket. Der Bauer lebt von den Städten, und kann eines gewissen Vertriebes seiner Erndten und seines Viehes versichert seyn. Der Handwercker und Handelsmann hingegen verkaufft seine Waaren wiederum an den Bauer, und empfänget, so wie seinen Unterhalt, also auch den meisten Stoff seines Handwerck, Wolle, Flachs, Häute, ꝛc. von dem Bauer. In der Wüsten aber, oder in wenig bewohnten Landen, finden beyderley Unterthanen nichts.

Zweyter Einwurf.

Die zweyte Einwendung wird seyn, daß ein Bauer von 2½ Hufe Landes selbst im guten Lande jährlich Achtzig Thaler Gaben nicht entrichten könne. Ich antworte: Die Erfahrung bestätiget das Gegentheil, man wird in vielen Landen, wo recht guter Acker ist, gewiß Bauern finden, die von zwey und einer halben Hufe in allen so viel Abgaben entrichten. Wo aber kein guter Acker ist, giebt auch der Amtmann von dem zum Exempel gesetzten Amte nicht so viel Pacht, folglich auch der Bauer ebenfalls vom Erbpacht-Acker weniger. Vergebens fürchtet man also, daß die großen Abgaben, welche die neueren Co-

lonisten zu entrichten gehalten wären, die Bebauung des Landes hindern, und sie ihre Häuser und neue Güther zu verlassen nöthigen würde. Was sie zu geben im Stande sind, ist mit Sorgfalt überschlagen, sie bekommen ihre Sitze mit keinem andern Bedinge, als die Erbpacht richtig abzuführen, also müssen sie allen Fleiß an Bebauung der Aecker wenden.

Dem gemeinen Wesen und dem Landes-Herrn lieget nichts daran, wenn diese neu ausgetheilte Güther in etwas geringern Werthe solten verkauffet werden, als diejenigen, so die alten Einwohner besitzen. Nur richte man die Erbpacht so ein, daß es nicht unmöglich ist solche abzutragen. Solte sich ein und der andere schlechter Wirth finden, den Faulheit, Einfalt, Verschwendung und liederliches Leben in die Unmöglichkeit setzet, seine Erbpacht und Contribution abzuführen, ein solcher würde nicht zurechte kommen, wenn er auch gar nichts geben dürfte, wenn keine Besserung bey ihm zu hoffen, und er endlich der Republic mit der Betteley bey gesunden Leibe zur Last fallen wolte; so lasse man ihm in einem Arbeits-Hause mit Gewalt sein kümmerlich Brodt verdienen, das er in der Freyheit reichlich zu genießen, verschmähet hat.

Drit-

Dritter Einwurf.

Würde aber eine allzu große Bevölkerung nicht einen allzu starken Aufgang des Getreydes machen, und folglich vernrsachen, daß an statt, daß wir anjetzo Getreyde in andere Lande schicken, und dafür baares Geld einnehmen, solches künfftig zu unserm Schaden selbst erkaufen müsten. Denn der gethane Vorschlag der Verwandelung der Domainen in Bauergüther, bringet es von sich selbst mit, daß so viele Familien mehr Getreyde als zeithero geschehen, verthun, und den Preiß desselben sowohl als den Werth aller Dinge steuren, folglich selbst den Vertrieb unserer Fabriquen, welche sich besonders wegen leichten Lohnes der Arbeiter erhalten haben, künfftig verhindern werden. Würde hierdurch dem Lande nicht ein unwiederbringlicher Schade geschehen, und die Einwohner durch den Verfall der Manufacturen in den Städten mehr abnehmen, als durch die vorgeschlagene Vermehrung des Landvolcks einen Zuwachs bekommen?

So scheinbahr und unwiedersprechlich dieser Einwurf den meisten vorkommen wird; so will ich ihn nicht allein wiederlegen, sondern solchen sogar lächerlich machen.

Freylich würde es ein unwiederbringlicher Schade seyn, wenn Fabriquen und Manufac-

facturen durch die Verwandelung der Domainen in Bauergüther vermindert, oder gar zerstöhret werden solten; wenn dieses daraus erfolgte, würde ich das erste Papier, darauf der Anfang dieses Vorschlages geschrieben worden, lieber in das Feuer geworffen, als jemahls zum Vorschein gebracht haben. Welcher vernünftiger Mensch aber wird sich auch nur im Schlafe einfallen lassen, zu glauben, daß durch Vermehrung der Menschen die Fabriquen vermindert würden? Wenn dieser Satz eine Wahrheit wäre, müste man Pest und Krieg beständig herruffen, um die Fabriquen zu erhöhen: da aber jedermann weiß, daß bey Vermehrung der Einwohner auch alle Manufacturen zunehmen, so wird es eine unumstößliche Wahrheit bleiben, daß ein Vorschlag, der die Anzahl der Familien auf dem Lande um ein großes vervielfältiget, den Manufacturen nicht hinderlich seyn könne.

Es bleibt mir also nichts von dem gethanen Einwurff zu wiederlegen übrig, als daß ein Mangel am Getreyde entstehen, und daß statt einer Ausfuhre desselben eine Einfuhre geschehen, und dadurch Geld aus dem Lande gehen müsse. Ich will den Feinden meines Vorschlages dieses auf einige Minuten zugestehen, aber zugleich durch eine Berechnung beweisen, daß die Arbeit der neuen Colonisten gegen dasjenige, was an Getreyde ein-

ge-

geführet werden müste, überschlagen, das Land hiedurch keinen Schaden, sondern grossen Vortheil haben würde.

Gesetzt eine kleine Provinz erhielte durch mehrerwehntes Project einen Zuwachs von 20000. Seelen, jung und alt in einander gerechnet, ich will das höchste, was solche jährlich an Getreyde verzehren können, nehmlich eine jede Person Sechs Scheffel Rocken, Berliner Maßes setzen, ich will jeden Scheffel Rocken nicht nach der Cammer-Taxa, sondern zu einem Thaler, ein Jahr in das andere gezehlet, in Anschlag bringen, solches würde eine Summa von 120000. Thlr., so die zugestandene jährliche Einfuhre des Getreydes betragen könnte, ausmachen.

Hingegen verlange ich auch, daß mir mein Gegentheil zugestehe, daß gleichfalls eine Person in die andere gerechnet, jede täglich 1. gr. verdienen könne, 300. Tage, und folglich 300. Groschen, (denn ich will 65. Tage noch dazu wegen der Sonn- und Fest-Tagen abgehen lassen) thun jährlich 12. Thlr. 12. gr. solche mit 20000. multipliciret, macht eine Anzahl von 250000. Thlr. aus. Folglich kommen nach der gelindesten Rechnung, wenn auch alles Getreyde vor die neuen Einwohner alle Jahr aufgekauffet werden müste, 130000. Thlr. heraus, so die auf vorgeschla-

zene Art mit neuen Einwohnern vermehrte Provinz gewinnet.

Wie solte aber nach Verwandelung der Domainen in Erbpacht, ein solcher Fluch und Unseegen auf den Acker fallen, daß solcher nicht wie bishero die Einwohner nicht nur mit Brode versorgen, sondern auch einen Activ-Handel mit Getreyde, vor wie nach gestatten könnte?

Portugall, Spanien, einige Provinzen Frankreichs, Schweden, Rußland sind es, die sich Getreyde, und zwar grösten Theils aus Groß-Brittannien (wiewohl selbst die Africanische Barbarey, Deutschland und Pohlen, einigen von ihnen dergleichen lieffert) zufahren lassen. Diese Getreyde-Zufuhr geschiehet nicht, wie in Holland, aus Mangel des Bodens, der Getreyde tragen könnte, sondern aus Mangel der Bauren, die den Acker bearbeiten. Wie solte also bey uns eine vermehrte Anzahl derer, die den Acker bauen, Unfruchtbarkeit hervorbringen, da eben in andern Landen solche aus Mangel der Bebauer des Ackers herrühret?

Nach mehr angezeigten Projecte kann und muß ein Bauer, dem 2½ Hufe Landes zur Erbpacht hingegeben wird, 80. Thlr. Erbpacht und Contribution entrichten, dieses kann er nicht anders abführen, als wenn er wenigstens

stens jährlich vor 100. Thlr. Getreyde verkaufft. Denn zu seinem und der Seinigen Unterhalt, Erndte- und Gesinde-Lohn, braucht er wenigstens noch 50. Thlr., ich rechne, daß er aus der Viehzucht, vor Fuhrlohn ꝛc. 30. Thlr. einnimmt, so bleiben doch Ein Hundert Thaler, die vom Verkauffe des Getreydes herkommen müssen. Daß es aber eine Möglichkeit sey, daß Leute von 2½ Hufe Acker leben, und so viel entrichten können, zeiget nicht allein die Erfahrung auf dem Lande, sondern selbst in der Stadt, wo ich wohne, leben Ackerleute, die nicht eine Fahre eigenen Acker haben, sondern von 3. Hufen sehr mittelmäßigen erpachteten Acker, davon sie mehr als 90. Thlr. Pacht geben müssen, ihren Unterhalt finden.

Der Augenschein wiederleget also den Einwurf, daß es von 2½ Hufe Acker im guten Lande zu leben, und 80. Thlr. Pacht zu entrichten, nicht möglich sey. Zu gleicher Zeit aber muß diese Erfahrung lehren, daß wie oben schon ausgerechnet, ein solcher Anbauer wenigstens vor 100. Thlr. am Getreyde verkauffen müsse, folglich werden die im Projecte festgesetzte Anzahl der 40. Bauren, jährlich vor 4000. Thlr. Getreyde, und also eben so viel als der Amtmann absetzen.

Eine Verminderung des Zugviehes und der Kühe, der Butter, Käse und andern Victua-

ctualien, hat man bey vermehrten Bauren-Haußhaltungen ebenfalls nicht zu besorgen, sondern sich eher eine Vermehrung derselben zu versprechen.

Wenn man dieses alles reiflich überleget, wird niemand sich einbilden, daß jemahls ein Schriftsteller in der Welt anzutreffen gewesen, der einem grossen Herrn im Ernst anrathen können, seine Bauren auszukaufen, um Aemter oder Adeliche Sitze daraus zu machen.

Der ehrliche Herr Maklot, Buchführer in Carlsruhe aber hat es in einem Tractätgen in Octavo, Gedanken von der Bevölkerung §. XIX. und XX. würcklich gethan. Nach seinem Vorschlage will er 40. Familien, die aus 200. Personen bestehen, die ihre sichere Wohnplätze auf dem Lande haben, bis auf zwanzig Personen herunter setzen, und ihre Güther in einem Adelichen Hoff verwandeln, damit das Korn, so sie essen, ersparet, auch mehr Butter und Käse gemachet werden könne, er sagt aber nicht, wo er mit diesen armen 180. ausgekauften Leuten hinwill. Wenn er im Ernste glaubt, seinem Landes-Herrn mit diesem Vorschlage einen Vortheil zu stifften, will ich ihm einen seinem schönen Einfalle würdigen, und ähnlichen Rathschlag ertheilen. Er melde sich nur mit seinen ausgekauften Leuten bey dem Großbrittannischen Par-

la-

lamente, dieses giebt gewiß vor jeden Kopff, jung und alt in einander gerechnet, einen Louis d'or, oder gar eine Duplone, um Neu-Schottland, Neufundland, oder Neu-Georgien (welche drey Colonien der Vermehrung der Einwohner am meisten bedürffen) damit zu besetzen. Was könnte Herr Maklot seinem Landes-Herrn nicht vor eine ansehnliche Einnahme machen, wenn er ihm vor 20000. Einwohner zwanzig Tausend Louis d'or, oder gar so viel Duplonen verschaffete? Solte man wohl glauben, daß Leute im Ernste dergleichen Zeug schreiben könnten?

Vierter Einwurf.

Wo sollen aber Viertens die Amtleute bleiben? Da, wo sie sind. Sie nehmen alsdenn trockene Gefälle ein, verwalten an solchen Orten, wo man die Brauerey nicht in eine Städte-Nahrung verwandeln können, selbige, und nach Gelegenheit die Schäferey, wo man solche an die Unterthanen mit zu überlassen, nicht vortheilhaffter gehalten hat, und entscheiden die Streitigkeiten zwischen den Einwohnern.

Wenn sie gute Wirthe, und in Oeconomischen Sachen tief einsehende Leute gewesen sind, kann man sie dazu brauchen, daß sie Anschläge machen, wie große Aemter, die 12000. bis 60000. Thaler, oder wohl noch

mehr

mehr Pacht geben, in 3. bis 15. Aemter, jedes zu 4000. höchstens gerechnet, zum Nutzen des Landes-Herrn verwandelt werden können. Denn wenn auch mein Project gar nicht gebilliget, und die Zeitpacht der Aemter auf dem jetzigen Fuß beybehalten werden solte, würde es dennoch vortheilhaft seyn, dergleichen große Aemter in kleine, auch bey Fortwährung der Zeitpacht zu setzen. Denn sehr große Aemter sind dem Landes-Herrn eben so schädlich, als General-Verpachtungen gantzer Länder. Unter hundert Amtleuten ist kaum einer im Stande, dergleichen Pacht zu übernehmen, und wer es ausführen kann, will für seine große Auslage auch sehr großen Vortheil haben; dahero man wohl mittlere und kleine Aemter, aber sehr selten große, welche über 20000. Thlr. bis 30000. Thlr. und noch mehr Pacht thun, steigen siehet. Alle diejenigen großen Amtleute, die über 20000. Thaler Zeit-Pacht entrichten, haben wieder ihre Unterpächter. Warum solten diese von den Amtleuten selbst zu ihrem Vortheil abgesonderte Haußhaltungen, nicht zum besten des Landes-Herrn besonders verpachtet werden können? In einigen Fürstenthümern hat man diese gute Wirthschafft, die Vorwercker von den Aemtern zu trennen, eingeführet: ich bin versichert, daß Aemter auf diese Art vertheilet,

wenn

wenn sie anjetzo 20000. Thlr. Pacht gethan haben, künfftig wenigstens 24000. und mehr einbringen werden.

Fünfter Einwurf.

Ich gehe aber von dieser Neben-Sache wieder zu meinem Haupt-Vorschlage. Was wird man aber mit den großen Wirthschaffts-Gebäuden und Amthäusern machen? Bald möchte ich, sie alle nieder zureissen, und lauter Bauerhäuser davon zu bauen, vorschlagen, damit ich den neuen Einwohnern ihre Besitzthümer auf ewig versicherte, und damit niemahlen Zeitpächter, zum Schaden des Landes-Herrn, wieder hinein gesetzet werden möchten.

Jedoch selbst nach obigen Vorschlage, bleibt das Amthauß, die Brauerey, die Schäferey stehen, die Scheunen können unter die neuen Einwohner vielleicht getheilet, und die andern Gebäude (diese in Ansehung der vorgeschlagenen Bevölkerung wahrhaffte Kleinigkeiten) so gut als möglich, allenfalls als Materialien genutzet werden.

Sechster Einwurf.

Wo will aber das Holtz zum Bauen, und künftig bey so großer Bevölkerung einiger, zum Theil ohnedem von Holtze gantz entblößeten Provinzien, zur Feuerung herkommen?

men? Man baue im guten Lande, wie im Halberstädtischen und Anhalt-Cöthenschen Landen sehr gewöhnlich ist, Bauerhäuser von Erde, im schlechten Lande sind gemeiniglich Holtz und Steine genug vorhanden. Den Mangel von Brennholtze abzuhelfen, baue man, wo nur Weiden und Bäume stehen können, dergleichen an, so wird dem Holtzmangel, wo nicht gleich, doch mit der Zeit gewiß abgeholfen werden.

Siebender Einwurf.

Was werden aber einige von meinen Collegen, nehmlich diejenigen unter den Juristen, die nur die Vorurtheile des Mevii und Carpzovii anzuführen wissen, zu obigem Vorschlage sagen? Sie werden mir aus Choppino de Domaniis, und dem Matthæo de Afflictis in enumeratione privilegiorum fisci sogleich beweisen, daß Domainen solche Heiligthümer sind, die keine Zeit in Verjährung bringen, und kein Landes-Herr bündig veräusern kann, woraus natürlich folge, daß ich denen Erbpachts-Bauren ihre Güther nimmermehr versichern könnte. Diesen antworte ich: Mein Vorschlag veräusert kein Landes-Herrliches Amt und Domaine. Der Landes-Herr erhebet künftig von einigen tausend Bauren dasjenige, was er vorhero von einigen Amtleuten erhielte.

Sol-

Solten nur in einer eintzigen kleinen Provintz die Aemter auf mehrerwehnte Art ausgethan werden: So bin ich gewiß versichert, daß niemahlen ein Landes-Herr so viele Unterthanen wiederum wegjagen, oder ein verständiges Ministerium zu der Wiederherstellung der Aemter auf Zeitpacht antragen würde, folglich werden freylich nicht die Erbpachts-Briefe, sondern der eigene Nutzen des Landes-Herrn, diese Erbpächter auf ewig sicher setzen. Eine so erstaunende Anzahl der Bewohner des Erdkreises, als einige Schriftsteller von den Zeiten des Heidnischen Alterthums angeben, ist zwar, wie David Hume dargethan, mit Recht für fabelhafft zu halten, dennoch sind gewisse Spuren vorhanden, daß in besagtem Heidnischen Alterthume die Bevölckerung in Asien sowohl als auch in Europa, wo nicht größer, doch fast eben so groß als jetzo gewesen. Der Grund davon ist in der damahls eingeführten, fast gleichen Eintheilung der Aecker zu suchen. Denn weil damahls Handlung, Schiffarth, Manufacturen, so anjetzo eine unsägliche Menge Menschen nähren, auf den Grad der Vollkommenheit, da sie zu unsern Zeiten sind, nicht gediehen, ja in einigen Landen kaum geringe Spuren davon anzutreffen waren: * So

* Man lese Tacitum de moribus Germ. so wird man finden, daß zu seiner Zeit wenige, oder fast gar

So konnte sich diese große Anzahl der Menschen nur vorzüglich mit dem Ackerbau oder Viehzucht, (wie anjetzo die independenten Calmucken in Asien bloß von Pferdefleisch und Pferdemilch leben) beschäfftigen.

Dem oft angeführten Schriftsteller Les interêts de la France mal etendu muß man durch Ueberzeugung die Wahrheit des Satzes:

Daß die wahre Macht eines Staates nur diejenige sey, welche sich auf den Ackerbau gründe,

zugestehen, weil der Ackerbau nicht wie blühende Manufacturen, die ein Land an ein anderes überlässet, und dadurch ein Uebergewichte des Reichthums und der Bevölkerung erhält, den Zufällen der Veränderung der Zeit, der Hinderung dieser Manufacturen, und dem Geschmack der Nationen unterworfen ist. Es wird aber diese Wahrheit in denjenigen Landen, wo man bereits den Ackerbau auf das höchste getrieben, wo man den Ertrag der Domainen auf das genaueste untersuchet, und die Pächter durch Erhöhung der Pachtgelder in die Nothwendigkeit gesetzet hat, der Landwirthschafft auf das fleissigste obzuliegen, vergeblich seyn.

Ich

gar keine Handlung und keine Manufacturen, nach der damahligen Deutschen Lebensart seyn können, und dennoch war es volckreich.

Ich will aber sogar zugeben, daß die Cultur dieser Länder noch höher getrieben, ja daß wie in Nordfolck in Engelland, der Eintrag der Aecker um ein Drittheil erhöhet werden könnte; So werden, wenn die Aemter bey jetziger Einrichtung bleiben, nur die Einkünfte des Landes-Herrn, die Zahl seiner Unterthanen aber kaum um ein merckliches vermehret, folglich seine Macht, die sich eben so wohl auf die Menge der Unterthanen, als auf viele Geld-Einnahme gründet, keinen sehr großen Zuwachs erhalten.

Es würde bey der grösten Cultur des Landes, der Amtmann sich höchstens ein Paar unbeweibte Knechte, und ein Spann Pferde oder etliche Spann Zug-Ochsen mehr halten, und hierinnen alle Vermehrung der arbeitenden Wesen vielleicht bey den grösten Aemtern bestehen.

Denn es ist schon oben angezeiget, daß wenn ja die Aemter, wenn sie an einem Amtmann alleine verpachtet sind, mehr Geld-Pacht geben könnten, als wenn der Acker von Bauren ausgethan würde, die Uhrsache darinnen liege, weil der Amtmann nicht so viel Familien, Gesinde und Vieh halten dürfe, als diese. Da nun aber der Grund der Größe und Macht eines Landes (nächst der weisen Regierung) in der Menge der Menschen,

schen, der Pferde und des Viehes, welches letztere den Stoff zu vielen Manufacturen giebt, bestehet: So müste man sich selbst verblenden, wenn man nicht sehen wollte, daß Haußhaltungen großer Pacht-Aemter der erdencklichen Bebauung der Ländereyen mehr hinderlich als beförderlich sind.

Ich habe auch schon angeführet, daß der anscheinende Verlust, den der Landes-Herr durch wenigern Ertrag der in Bauergüther verwandelten Aemter leiden möchte, ihn durch Vermehrung der Unterthanen, und in dem Zusammenhang der Staats-Wirthschafft, durch die Aufnahme der Städte, und mehrere Einnahme der Accisen, reichlich ersetzet werden würde.

Wird aber eine allzu fleißige Bebauung eines Landes nicht einen allzu großen Ueberfluß des Getreydes hervorbringen, und aus solchen ein dem Lande schädlicher allzu niedriger Preiß entstehen? Ich fürchte weder einen allzu großen Ueberfluß, noch weniger einen Mangel. Denn bey Errichtung einer so großen Menge neuer Haußhaltungen, wird der Vertrieb des Getreydes größer, eben so wie die fleißige Bebauung des Landes, auch vor dem Mangel des Getreydes Sicherheit verschaffen wird.

Die

Die freye und niemahlen als höchstens bey gefährlichen Krieges-Zeiten einzuschränkende Handelung mit Getreyde, und dessen jederzeit, außer in gesetztem Falle zu erlaubenden Ausfuhre, wird zu keiner Zeit einen Mangel daran spüren lassen. Der Handel mit Getreyde, welcher bey häufigen Verbothen der Ausfuhre, gäntzlich darnieder lieget, wird, wenn diese aufhören, ungemein blühen, und das Getreyde, welches bey wohlfeilen Zeiten aus Mangel der Aufkäufer nothwendig in fremde Lande gehen muß, oder höchstens auf wenigen Boden einiger reichen Amtleute vorräthig lieget, wird alsdenn auf den Speichern vieler hundert Kornhändler gebracht, und dadurch fast jederzeit ein dem Lande zuträglicher Mittelpreiß erhalten, auch selbst bey Theuerungen solchen eine Linderung verschaffen. Denn wenn bey wohlfeilen Zeiten jedermann eines freyen Handels und uneingeschränkter Ausfuhre versichert ist, werden sich viele Aufkäufer finden, welche in Hoffnung eines Gewinstes, und der freyen Ausfuhre in solche Länder, wo sie es am theuresten absetzen können, zum Korn aufschütten eben so gewiß antreiben wird, als eben diese Aufkäufer und Kornhändler hinwiederum die sichersten Werckzeuge wieder einbrechende Theurung seyn werden, welche sich in solchen Landen am beschwerlichsten

zeigen wird, wo das Verboth der Ausfuhre allen Handel mit Getreyde niederschläget. Denn der Pöbel stehet nur in den Gedanken, daß Aufkäufer oder sogenannte Korn-Juden, Theurung des Getreydes veruhrsachten, und wenn ja dergleichen schädliche Verbindungen, unter einigen Kornhändlern würklich anzutreffen wären, hat die Obrigkeit und Landes-Herrschafft tausend Wege solche zu stöhren.

In Holland, wo nicht so viel Getreyde wächset, daß der zehende Theil der Einwohner davon ernähret werden könnte, füllet die zu allen Zeiten erlaubte Ausfuhre des Getreydes die Kornboden mit Vorrath, welcher Vorrath aber bey einbrechender Theurung solche erträglich machet. Wie sollte nicht in unserm mit Korn so reichlich gesegneten Teutschlande, eine freye Ausfuhre des Getreydes dem Lande nützlich seyn, und den Landmann, der eben dadurch einen beständigen Vertrieb seiner Erndten vor sich sehen würde, zum Anbau des Landes anfeuren, und den Preiß unserer Landgüther erhöhen.

Nicht ein Verboth der Ausfuhre des Getreydes, sondern ein auf dem auswärtigen Vertriebe gesetzter Preiß, hat in Engelland sowohl die Cultur des Landes erhöhet, als auch einen Ueberfluß, und fast beständigen

Mit-

Mittelpreiß des Getreydes, und den stärcksten Handel mit selbigen hervorgebracht, wie solches in der sehr schönen Schrifft

Essai sur la police des grains

gründlich dargethan worden.

Cap. II.

Von Aufnahme der Städte.

Eine unwiedersprechliche Erfahrung bezeuget, daß große Städte, an statt die Anzahl der Menschen zu befördern, solche jährlich vermindern, also, daß diese Städte durch die Einwohner vom platten Lande einen beständigen Zuwachs erhalten müssen. Sollte also wohl die Staats-Klugheit erfordern, den Wachsthum der Städte zu verhindern, und beynahe das einzige Augenmerck auf die Anbauung der Dörfer zu richten, wie der Schriftsteller des Wercks l'interêt de la France mal entendu gethan. * Keinesweges.

* Tom. I. pag. 411. Tom. II. pag. 286. 287.

Vergeblich würde man neuen Bewohnern der Dörfer gewisse Wohnstädte und Aecker anweisen, vergeblich würde man den Ackerbau auf das höchste zu treiben suchen, wenn nicht große und kleine Städte den Dörfern den leichten Vertrieb ihres Ueberflusses verschaffeten, und durch das Daseyn beyder der so nöthige Umlauff des Geldes erhalten, und der Städte und Dörfer Wohlfarth zugleich befördert würde.

Würden wohl die Beherrscher Deutschlandes und Engellandes, jene Zeiten des Alterthums, davon uns Cäsar und Tacitus Abschilderungen hinterlassen, hergestellet wünschen?

Zeiten, da beynahe alles in Dörfern lebte, Zeiten, da der Mangel des Geldes sowohl, als aller Bequemlichkeiten des menschlichen Lebens gleich groß waren. Man werfe noch heutiges Tages einen Blick auf Dörfer, deren Lage sie 6. 8. bis 10. deutsche Meilen von Städten entfernet, die Armuth ihrer Bewohner wird die Entlegenheit derselben eben so gewiß entdecken, als wie den Preiß aller Landgüther die Nähe der Städte erhebet.

Diese Zeugemütter aller Künste, Handelungen und Manufacturen, verdienen also mit Recht, daß vor deren Wohlfarth und Auf-

Aufnahme die gröſte Sorgfalt getragen, und da, wo keine sind, neue angeleget werden.

Wie aber wird deren Wachsthum befördert?

Als der große Kayser, Heinrich der Vogelsteller, die auf dem platten Lande zerstreuete Einwohner Deutschlandes, Städte zu errichten hieß, beschäfftigten derer erste Einwohner sich gröſtentheils eben damit, womit sie sich vorher genehret; jedoch die bequemen Lagen der Oerter, und die zusammengesetzte Kräffte vereinigter Bürger, beförderten bald einige den damahligen Zeiten ähnlichen Manufacturen und Handelung. Wie sollten nicht zu unsern Zeiten deutsche Landesherrliche Aemter zu kleinen Landstädten, und Landstädte, worinnen große Aemter sind, zu ansehnlichen Oertern erwachsen können, wenn bey den ersten neuausgetheilte Aecker, den Anbauern gewisse Wohnsitze und Nahrungs-Mittel verschaffen, bey den andern aber neuangelegte Manufacturen, deren Aufnehmen befördern würden?

Wenn ein schneller Anwachs an beyderley Orten herfür gebracht werden soll, so muß freylich die schöpfferische Hand der Regenten Bürgern Wohnplätze errichten; denn in diesem Falle werden sich Einwohner genug finden, die Häuser zu beziehen, welche sonst die

Armuth in die Unmöglichkeit setzt, selbst dergleichen zu errichten.

Dieser Vorschlag Bürger-Häuser zu bauen, wird solchen Hofleuten und Ministern, die das Geld vor reiche Kleider, vor Hüthe, Perruquen, Schuh und Paßeten, lieber nach Paris schicken, als im Lande anwenden wollen, eben so unthunlich vorkommen, als der oben bemerckte Vorschlag Bauer-Häuser aufzurichten, er wird von ihnen verworffen werden, ohne zu bemercken, daß die Größe ihres Herrn nicht aus einer Menge Hofleute, die von ihnen Besoldung bekommen, sondern auf eine große Menge Unterthanen, die ihrem Souverain Abgaben entrichten, sich gründe, und dahero keine nützlichere, und die Hoheit eines Landes-Herrn mehr befördernde Cammer-Ausgaben zu erdencken, als solche, wodurch Bürgern und Bauern gewisse Wohnplätze errichtet, und ihnen Gelegenheit, Brodt zu verdienen, gegeben worden.

Vor welche Aufnahme aber soll der Landes-Herr am meisten besorget seyn, soll er mehr auf Bebauung der Dörfer, oder mehr auf Aufnahme der Städte, durch Anlegung Manufacturen und Fabriquen sehen?

Der vor die Wohlfarth Franckreichs so eifrig redende Autor des Buches L'interet de

la

la France, scheinet sich mehr vor den Ackerbau zu erklähren. Der Herr von Justi, welcher in seinen Schrifften eben so viel Gründlichkeit, als Ordnung und Beredsamkeit zeiget, beweiset in seinem nie genug belobten Buche der Staats-Wirthschafft auf eine unwiedersprechliche Art, daß Länder, wo nur bloß Ackerbau, und die hierzu unentbehrliche Handwercker getrieben worden, wenig bevölckert, arm, und folglich von geringem Ertrag vor ihre Beherrscher; dahingegen Länder, wo Manufacturen und Fabriquen blühen, reich, bevölckert, mächtig, und von großem Ertrage sind.

Beyde Meynungen sind zu vereinigen; der Herr von Justi selbst setzet den Grund der Manufacturen in einer fleißigen Bebauung der Länder, als woher der Stoff zu Manufacturen, als Flachs, Hanff, Wolle, Seide, Häute, Färberröthe, ꝛc. kömmt.

Der Flor und Anwachs der Länder gehet stuffenweise, eben wie in unbewohnten Ländern die neue Anbauer erstlich den Ackerbau und Viehzucht zur Hand nehmen, ehe sie Manufacturen errichten können: eben so müssen auch schon bebauete Länder zuförderst alle Plätze ihrer Oberfläche bestmöglichst zu nutzen, und solche an Einwohner, die davon ihre Nahrung haben, auszutheilen suchen, weil dieses

die gründlichsten und gewissesten Sitze der Einwohner sind, die ihnen keine Eifersucht der Nachbaren, wie bey Manufacturen, durch Verbiethung der Waaren möglich ist, nehmen kann; dagegen die Menge dieser Bebauer der Erdfläche, den inländischen Vertrieb der Waaren befördern, ja selbst zur Gründung und Fortstellung der Manufacturen die benöthigte Leute darstellen können.

Die Grundursach, daß das Land den Städten so viel Zuschuß an Volcke geben kann, bestehet darinnen, daß auf dem Lande jeder Haußvater, auch der armseeligste Tagelöhner, der sein täglich Brod mit der sauresten Handarbeit verdienen muß, dennoch genöthiget ist, sich zu beweiben; dahingegen wir in den Städten eine Menge von Hausvätern ohne Frau und Familien finden. Ist die Oberfläche des Erdbodens hinlänglich bebauet, alsdenn kann die Wohlfarth, Ansehen und Größe der Städte, durch nichts mehr erhoben und erhalten werden, als durch Manufacturen und Fabriquen, diese gründen den vor alle Lande so nützlichen Activ-Handel, bringen Nahrung, Gewerbe, Bevölkerung in allen Landen, wo sie blühen, zuwege.

Sollen sie aber blühen, so muß die Güte der Waaren und wohlfeiler Preiß, den ausländischen Vertrieb und inländischen Absatz

der-

derselben befördern. Vergebens werden Ausländer durch Verboth unsere Fabriquen hindern wollen, wenn beyde Stücke, wohlfeiler Preiß und Güte, sie erheben. Die auf nichts als Gewinst denkende Kaufleute, werden um mehrern Vertrieb als andere zu haben, auf tausend Ränke solche einzuführen denken. Ja wenn es auch möglich wäre, daß dennoch eifersichtige Nachbahrn solche Einfuhre hemmeten: so werden die entfernteste Länder durch Handlung und Schiffarth sie an sich zu ziehen suchen.

Der wohlfeile Preiß der Waaren, ist durch wohlfeile Materialien und wohlfeile Verarbeitung dieser Waaren zu erhalten. Die Theurung der Materialien wird gehindert, durch Verbiethung der Ausfuhre einheimischer, und durch verstattete Einfuhre der fremden Materialien, durch geringe Abgaben bey dieser Einfuhre, durch gute Wege, wohlfeile Frachten und wohlfeile Schiffarth.

Ein leichter Preiß der Arbeit wird durch wohlfeile Lebens-Mittel, und durch Menge der Arbeiter befördert, welche letztere durch Steurung des Müßigganges und der Betteley zu bekommen sind. Maschinen, dadurch viele Hände-Arbeit ersparet werden, bringen auch wohlfeile Preise zuwege; wobey ich mich über den Einfall, daß im Deutschen Reiche

die Bandmühlen-Stühle verbothen, und gleichwohl die Holländische Bänder, die auf solchen verfertiget werden, nicht zugleich untersaget worden, nicht genugsam wundern kann. Die Ursach aber mag gewesen seyn, weil die Lausitz und Schlesien, (welches letztere damahls dem Hause Oesterreich gehörete) an den Reichstags-Schlüssen in vielen Stücken nicht gebunden sind, dergleichen Bandmühlen hatten, und noch bis jetzo haben.

Zur innerlichen und äusserlichen Güte der Waaren zu gelangen, dienet die Steurung der Monopolien. Denn der Monopolist wird niemahls auf die Tüchtigkeit der Waaren, sondern auf Verfertigung solcher, dabey er den meisten Vortheil hat, sehen. Diese Güte wird auch durch genaue Aufsicht, daß die Waaren nach einer gewissen Feine, Länge und Breite verfertiget werden müssen, durch nichts aber mehr, als durch Ertheilung ansehnlicher Preise an diejenigen, welche die besten Waaren verfertigen, erziehlet.

Großbrittannien und Franckreich, diese beyde Nebenbuhler der Commercien, diese beyde große Seemächte, welche durch nichts so sehr, als durch Manufacturen und Fabriquen, zu dem hohen Grad ihres See-Handels

dels erhoben worden, haben sich um die Wette bemühet, die Schönheit sowohl, als den wohlfeilen Preiß ihrer Waaren, durch dieses Mittel zu erhalten, um dadurch ihre Fabricanten zur fleißigen Verarbeitung ihrer rohen Materialien aufzumuntern. Mit Wahrheit kann man sagen, daß ohne selbige Preise viele ihrer Manufacturen, niemahls zu Stande gekommen, oder gleich anfänglich in Stecken gerathen seyn würden.

Der Zusammenhang der Künste und Wissenschafften erhebet ebenfalls die Schönheit der Waaren. Die Zeichenkunst biethet neue Erfindungen dar, auf eine unzählbahre Art die Muster in den Stoffen und Zeugen zu vervielfältigen, und die Moden zu verändern. David Hume gehet in seinen Schriften so weit, daß er saget: Ein Volck, das die Astronomie nicht verstünde, würde auch kein rechtschaffenes Stück Tuch machen können.

Jedoch mein Endzweck ist nicht von Manufacturen und von der Handelung, sondern davon, was im ersten Capitul abgehandelt worden, zu schreiben. Von jenen hat der Herr Bergrath von Justi in einem vortrefflichen Tractat, Abhandelung von Manufacturen, davon der andere Theil mit Verlangen erwartet wird, gehandelt; von der

Handelung aber überhaupt haben ausser dem Savari und Milius so große Dictionaires davon ausgearbeitet, viele andere, als Msr. Melon, le Marquis d'Angueil, Herr Pluer in Ansehung Dännemarcks, de Ulloa von der Handelung, Schiffarth und Manufacturen, so Spanien angehen, und wer könnte die übrigen alle erzählen, geschrieben; wohin ich meine Leser verweisen, und ebenfalls in aller Kürtze das versprochene dritte Capitul abhandeln will.

Cap. III.

Von allgemeinen Mitteln, die Bevölkerung der Länder zu befördern.

Wie ungereimt die Klagen dererjenigen seyn, welche die Menge der Menschen als eine Ursach der schlechten Zeiten ansehen, lässet sich daraus schließen, daß eben in wenig bewohnten Ländern die elende Zeiten sich viel augenscheinlicher offenbahren, als in solchen, wo die große Anzahl der Menschen, jedem etwas zu erwerben, Gelegenheit giebt.

Volkreiche Lande ziehen die Einwohner der weniger bevölkerten noch dazu an sich. Holland und Norwegen können davon Zeugniß ablegen, ersteres kleines Land enthält zweymahl so viel Einwohner, als in dem sehr weiten Bezirke des letztern anzutreffen, und dennoch begeben sich jährlich viele tausend Norweger auf Holländische Schiffe, davon viele sich in Holland ansäßig machen.

Nachdem man also diese Gründe einsehen lernen, daß die Menge und Reichthum der Unterthanen die Größe eines Staats ausmachen; so haben sich die Beherrscher von Europa gleichsam um die Wette bemühet, ihre Länder sowohl volkreich, als durch Manufacturen reich zu machen.

Ohngeachtet nun dasjenige, was ich im ersten Capittul abgehandelt, der Endzweck dieser Schrifft gewesen; so will ich dennoch wegen dem Zusammenhang der Sache, auch noch mehrere Mittel, als die Verwandelung der Domainen in Bauergüther, zur Bevölkerung der Länder anzeigen. Ist jemahls diese Materie von einem Schriftsteller zwar in der Kürze, jedoch gründlich abgehandelt worden: so ist es von dem Herrn von Justi in seiner Staats-Wirthschafft §. 135.—156. geschehen. Ich will selbigen von Punct zu Punct anführen. Einige Erinnerung dabey machen, und einige Mittel zur Bevölkerung, die er übersehen, hinzu thun. Den Grund zur Vermehrung der Einwohner setzet er

I.

von Justi Staats-Wirthschafft §. 141.

in einer guten und gelinden Regierung. Bey weiterm Nachdenken habe auch angemerkt, daß alle böse Regierungen in folgenden bestehen:

a.)

a.) In Bedrückung der Unterthanen durch Ungerechtigkeit.

b.) Durch allzu hohe Auflagen.

c.) Durch Entziehung unschuldiger und Gesetzmäßiger Freyheiten.

d.) Durch Nachsicht der Bedienten in Nichterfüllung ihrer Schuldigkeit.

a.) Die Ungerechtigkeit der Richter hat wiederum zwey Quellen, Sportulsucht und Partheylichkeit, erstere ist die gemeinste Ursach der Ungerechtigkeit, die öffters unter dem Schein der grösten Unpartheylichkeit alle beyde klagende Partheyen zu Grunde richtet, und in Landen, wo die Chicane recht blühet, selbst von den Ober-Gerichten nicht gesteuret wird, weil sie das an Unter-Gerichten nicht strafen können, was bey ihnen selbst geschiehet.

Wie weislich haben also nicht einige Regenten den Justitz-Bedienten beständige Besoldungen ausgesetzet, und die Sportuln ihnen entzogen? Dieses ist das beste Mittel, die Processe zu beschleunigen, wenn der Richter keinen Vortheil davon hat, daß solche lange dauren. Denn die Partheylichkeit fället dem Oberrichter gar zu sehr in die Augen,

 sie

sie hat also niemahls den schnellen Lauff der Gerechtigkeit so sehr, als die erstere, gehindert.

b) Hohe Auflagen haben gemeiniglich allzu große Pracht der Höfe, und Verschwendung zum Grunde; denn wenn diese wegbleibt, können sich Länder in wenigen Jahren, auch nach den grösten Drangsalen erhohlen, der Erfolg davon ist der geringe Preiß der unbeweglichen Güther, Auswanderung der Einwohner in andere Lande, und Abfall des gantzen Nahrungs-Standes im Lande. Dieses alles wird auch

c.) bey Unterdrückung unschuldiger Freyheiten, oder Entziehung gegebener Gerechtigkeit geschehen.

d.) Nachsicht der Unter-Bedienten bey nicht Erfüllungen ihrer Schuldigkeit, ist ein Zeichen der schwächsten Regierungen. Denn dem Lande kann der unwiederbringlichste Schade dadurch geschehen, wenn Bedienten wissen, daß ihre Nachläßigkeit oder Betrug ungestrafft hingehen.

II.

§. 142. Eine den Unterthanen in ihren Privat-Handelungen zu verstattende Freyheit. Ich kann hierbey nichts hinzu thun,

thun, als des mehrerwehnten Herrn von Justi Worte, die er am Ende des §. 142. anführet, herzusetzen:

Ein weiser Regent, der den Anwachs der Einwohner in seinen Staaten wünschet, muß daher seinen Unterthanen alle mögliche und vernünftige Freyheit lassen, und sich um ihre Privat-Handelungen, welche weder öffentliche noch besondere Sicherheit stöhren, noch in die Wohlfarth des Staats einen Einfluß haben, gar nicht bekümmern.

III.

§. 143. Die Gewissens-Freyheit muß zwar nicht so weit gehen, daß Secten, welche die Ruhe und Wohlfarth des Staats stöhren, die über die Personen und Güther ihrer Anhänger sich zum Schaden des Staats eine unumschränkte Gewalt anmaßen wollen, öffentliche Kirchen und Schulen zu errichten verstattet werde. Hingegen den dreyen in Deutschland ohnedem nach den Reichs-Gesetzen zu duldenden Religionen, wo nicht eine öffentliche, dennoch wenigstens eine stille Ausübung ihres Glaubens zu verstatten, und überhaupt niemanden, der sich ruhig hält, wegen besonderen Religions-Meinungen zu verbannen, und aus dem Lande zu jagen, wird

ein Mittel zur Vermehrung der Einwohner des Landes werden.

IV.

§. 144. & 145. Soll Nahrung und Gewerbe in einem Lande blühen, muß solches durch alle nur mögliche Benutzung der Oberfläche desselben, und folglich durch Anbau der Dörfer, und durch Anlegung nützlicher Manufacturen in Städten geschehen.

V.

Der §. 146. in Staats-Wirthschafft gethane Vorschlag, reichen Fremden Ehren-Stellen und Titul zu ertheilen, und sie dadurch in das Land zu ziehen, schließet nicht aus, auch denen Einheimischen eben dergleichen wiederfahren zu lassen. Solte nicht, weil Manufacturen und Fabriquen der Grund eines blühenden Staats sind, der Fleiß und Mühe der Vorsteher derselben, mit der vorzüglichsten Achtung belohnet werden?

Derjenige unter ihnen, der 80. bis 100. Familien ernehret, verdienete mit Recht alle Vorzüge des Adels; weil aber vielen bey einer zahlreichen Familie mit dem Adels-Briefe nicht gedienet seyn möchte: könnten ihnen Ehrentitul, und der Rang der Domainen- oder Cammer- und Commercien-Räthe erthei-

theilet, und andere Fabricanten dadurch angereizet werden, ihre Manufacturen oder Fabriquen auf einen solchen hohen Grad zu treiben, daß sie die auf Ernährung einer gewissen Anzahl Familien, als eine Belohnung ihres Fleißes, festgesetzte Ehren-Stelle erhielten.

VI.

Baubegnadigungen und Befreyung von Abgaben, können zwar einen langsamen Zuwachs der Städte befördern, wo aber gantz neue angeleget, oder die alten sehr vergrößert werden sollen, werden die Cammern der Regenten die erste Anlage thun, und sich nach und nach bezahlet machen müssen.

VII.

Was den Vorschlag, die fremden Manufacturires kräftig zu unterstützen, anlanget, beziehe ich mich, wie er selbst gethan, auf seine vollständige Abhandelung von Manufacturen.

VIII.

Die Erleichterung der Ehen möchte wohl füglicher durch Erleichterung des Bürger- und Meisterrechts, und durch Verschaffung guter Gelegenheit seine Haußhaltung anfangen, und sein Brod verdienen zu können, als durch

Straffen auf die Unverheyratheten, oder Erhöhung der Abgaben bey diesen Hagenstolzen erreichet werden. Der meiste Theil der Menschen, besonders der gemeinen Leute, würden bald Anfangs nach ausgestandenen Lehrjahren sich besetzen, wenn nicht Handwercksgebräuche, Nothwendigkeit die Wanderschafft anzutreten, Kosten des Bürger- und Meister-Rechts, Kosten der Verheyrathung, und Mangel der Anlage zu ihrem Handwercke, sie davon zurück hielte. Die Kosten der Verheyrathung abzuschaffen, und dagegen den Geistlichen und Kirchen-Bedienten statt dessen eine Erhöhung ihrer Besoldung angedeyen zu lassen, gehöret unter die guten Wünsche, deren Erfüllung noch lange ausbleiben möchte.

IX.

Vor Hinderung des Anwachses der Ordensleute, sind anjetzo auch die eifrigsten Catholischen Mächte mit gutem Rechte besorget.

X.

Was der Herr von Justi von Abwendung der großen Landplagen des Krieges und der Pest, ingleichen

XI.

Von Steurung der Schwelgerey gesaget hat, ist so bündig, daß ich nichts hinzufügen kann.

XII.

Die Artzeney-Kunst, Chirurgie, Apothequer- und Hebammen-Kunst nach dessen Vorschlägen zu befördern, würde nicht allein zur Vermehrung der Einwohner eines Landes gereichen, sondern auch dem gantzen menschlichen Geschlechte nützlich seyn.

Geschickte Aertzte haben gemeiniglich Arzeney-Mittel von besonderer Würkung, deren Zusammensetzung sie vor jedermann sorgfältig verhelen. Dergleichen Geheimnisse ersterben gemeiniglich mit ihrem Erfinder. Sind sie von Wichtigkeit, würde wohlgethan seyn, wenn ein Landes-Herr sie durch darauf gesetzte Belohnungen, wenigstens in den Apothequen seines Landes verewigen ließe, und würde der Aufwand, welchen die Belohnung gemacht hätte, sich reichlich verzinsen.

Viele Schriftsteller * beklagen, daß durch die Entdeckung der Neuen-Welt, die daher

 ge-

* L'interêt de la France mal entendu, Tom. I. p. 286.

gebrachte Krankheit, Mal de Naple genannt, der Vermehrung des menschlichen Geschlechts sehr zuwieder gewesen. Sollte nicht die im XII. Theile der Abhandelungen der Königl. Schwedischen Academie der Wissenschafften darwieder angepriesene in America erfundene Lobelia Siphilitica, um diese Krankheit vom Erdboden zu vertilgen, allgemein gemacht zu werden verdienen?

XIII.

Gesunde Victualien.

XIV.

Reinlichkeit, Anmuth, Pracht der Städte, werden mit Recht als Vermehrungs-Mittel der Einwohner eines Landes von ihm angegeben. *

Die-

* Ich glaube, daß die große Liebe zum Vaterlande, und das Verlangen dahin zurück zu kehren, welches die Franzosen in so hohem Grade besitzen, wovon zwar Ovidius schon gesungen:

Quid melius Roma, Scythico quid frigore pejus
Et tamen ex illa barbarus urbe fugit.

die Pracht und Reinlichkeit der großen Städte, und die Nettigkeit selbst der mittlern Städte und Flecken, wo man fast überall Lustwandelungen und Alleen zum Spaziergehen anleget, zum Grunde hat. Wo die Franzosen keine Alleen zur Promenade finden, denken sie nicht anders, als ob sie in Siberien wären.

Dieses sind des Herrn von Justi gründliche Vorschläge, zur Vermehrung der Einwohner eines Landes, welche in der Kürze mehr sagen, als das ganze Buch, L'ami des hommes. Ich will nur noch einige wenige, hierzu ebenfalls dienliche Mittel, die er unberühret gelassen, hinzufügen, welches sind:

a.) Aufzusetzende Preise vor diejenigen, welche viele Kinder haben.

Dieser Vorschlag ist nicht meine Erfindung, sondern der Marschall Graf von Sachsen hat ihn in der kleinen Schrifft: Betrachtung über die Fortpflantzung des menschlichen Geschlechts; Jngleichen der offt angezogene Schrifftsteller des Buches, L'interêt de la France mal entendu, hervorgebracht.

Man möchte einwenden, daß es thörigt gehandelt wäre, Leute zu einer Sache durch Preise aufzumuntern, dazu der Reitz der Natur sie selbst antreibet. Es hat aber mehr als ein Schriftsteller angemerket, daß viele Eheleute die abscheuliche Gottlosigkeit beginngen, um nicht viel Kinder ernähren zu dürfen, die Fruchtbarkeit ihrer Weiber auch mitten in der Ehe zu hindern.

In der wohlgerathenen Uebersetzung der Schrifft des Abbé Coyer, der handelnde Adel, pag. 44. stehen die Worte:

Es verbreitet sich ein Gerücht, vielleicht ist es mehr als zu gegründet, daß diese groben Leute (die Bauren) eine Kunst, selbst mitten in der Ehe die Natur zu betriegen, gefunden haben. Traurige Lehre des Elendes!

Und der Autor des Werks Les interêts de la France mal entendu, eifert auch darwider.

Die Ursach, die Fruchtbarkeit der Weiber zu hindern, ist also Armuth und Besorgniß, die Kinder nicht ernähren zu können; fällt also diese Besorgniß weg, wird auch dieser schändliche Mißbrauch wegfallen. Zwey, drey, bis vier Kinder wünschet sich fast jeder, der sich im Ehestande begiebet, wofern aber mehrere kommen, glauben Eltern, daß ihnen solche zur Last werden, und verhindern einige die Fruchtbarkeit ihrer Weiber. Man theile dahero Preise an diejenigen, die mehr als Vier Kinder haben, aus, und gebe jedem, der Fünf Kinder hat, 10. Thlr., der Sechse hat, 20. Thlr., der Sieben hat, 30. Thlr., und der Achte bis Zehen am Leben hat, 40. bis 50. Thlr. zur Beyhülfe. Diese Preise würden zwar sehr viel Kosten verursachen,

chen, aber zur Vermehrung der Menschen sehr vieles beytragen, und würden Preise, auf diese Art ausgetheilet, mehr würken, als wenn nach des Herrn Marschalls Grafen von Sachsen Vorschlag nur diejenigen, die 10. Kinder hätten, einen Preiß bekähmen; weil, wie in dem Vorberichte angemerket worden, wenig Ehen um 10. Kinder, und mit selbigen diese Belohnung zu erhalten, geschlossen werden möchten.

Ferner wird

Abschaffung der Leibeigenschafft.

b) Die Abschaffung der Leibeigenschafft unter den Bauren, ingleichen der Laß- und Meyer-Güther, (diese Erfindung barbarischer Zeiten) nicht wenig zur Bevölkerung eines Staats beytragen. Man werfe einen Blick auf solche Lande, wo die Leibeigenschafft unter den Bauren eingeführet ist, und halte sie gegen solche, wo die Bauren ihre Güther eigenthümlich und ohne Sclaverey besitzen, der Unterscheid wird augenscheinlich seyn. Es ist der menschlichen Natur gemäß, daß jeder vor sich und seine Familie lieber arbeite, als lediglich vor andere; wie will ein Leibeigener und derjenige, welcher ein Laßguth besitzet, Fleiß auf die Cultur des Landes wenden, oder Aufsicht auf Unterhalt der Gebäude, die ihnen nicht zugehören, haben, ersteres wird er verwildern,

und

und letztere einfallen lassen. Seine Kinder sind nicht in seiner, sondern in seines Herrn Gewalt, solche dürfen sich nicht nach ihrem Gefallen zum Besten des Staats verheyrathen, und eigene Haußhaltungen anfangen: Werden nicht also durch solche Sclaverey der Vermehrung des menschlichen Geschlechts, zum Nachtheil des Staats, die engsten Schranken gesetzet?

Vereheligung der Soldaten.

c.) Große Krieges-Heere, bey welchen den gemeinen Soldaten die Vereheligung untersaget wird, tragen nicht wenig zur Verminderung der Bevölkerung bey. Man erlaube also jedem Soldaten, sich zu verehelichen, und sorge nur, daß die Kinder, so bald sie 6. oder 8. Jahr alt seyn, zur Arbeit, so viel dergleichen Kinder mit Spinnen, und Spitzenknöppeln, Stricken und dergleichen verrichten können, angehalten, und in große Waysenhäuser vertheilet werden mögen, so werden sie in wenigen Jahren nützliche Glieder der Republic werden, und deren Menge ihr nicht zur Last fallen, sondern zum Vortheil gereichen.

Findel-Häuser.

d.) Die Erfahrung lehret, daß besonders in großen Städten, wo Ueppigkeit und Verschwendung herrschet, vor-

neh-

nehme und geringe Weibespersohnen, den grösten Verführungen ausgesetzet sind, daß viele unter ihnen, um den begangenen Fehltritt zu verbergen, zu den grausamsten Entschließungen, welche der Frucht den Tod zuziehen, schreiten. Diesen Boßheiten zu steuren, hat man in Paris, Londen, und eingen Städten Deutschlandes, Findel-Häuser, darinnen alle junge Kinder ohne Unterscheid aufgenommen, und erzogen werden, errichtet. Laster werden seyn, so lange Menschen leben, ich glaube also, daß da die härtesten Straffen die Menschen von Verhelung der unehelichen Geburthen nicht abhalten können, die Menschlichkeit kein besser Mittel zur Abwendung der Kinder-Morde erdenken können, als diese Findel-Häuser. Nur muß, wenn dieser Endzweck erhalten werden soll, hierbey alle Untersuchung, von wem das ausgesetzte Kind kommen möchte, aufgehoben seyn.

Verstattung der Ehe ad Morganaticam.

e.) Die Hinderung der Ehen bey Leuten vom Mittel-Stande, ist die eingerissene Verschwendung. Diejenigen Leute, die nicht zum Pöbel gehören, und dennoch schlechte Bedienungen und wenige Einnahme haben, bleiben aus Besorgniß, daß sie keine Frau und Kinder zu ernähren im Stande

sind,

sind, gemeiniglich unverheyrathet. Sollte man nicht zum Besten des Staats, die nur bey den allergrösten Standes-Personen, nemlich Königen und Fürsten bishero üblich gewesene Ehen ad Morgonaticam, welche zwar rechtmäßige, aber keine Standes-mäßige Ehen sind, dem Adel- und Bürger-Stande erlauben? Viele von denjenigen, denen ihre Glücksumstände nicht verstatten, eine ihrem Stande gleiche Frau zu nehmen, würden sich vielleicht entschließen, eine Frau vom geringern Pöbel zu heyrathen, und zu versprechen, daß sie die Kinder, welche nicht ihren, sondern der Mutter Nahmen führen müsten, statt der gantzen Erbschafft erziehen, und ihnen ein Handwerck erlernen zu lassen. Dergleichen Ehen könnten auf die Rathhäuser ohne alle Ceremonien eingeschrieben, und würden, wie ich glaube, vielfältig eingegangen werden.

Weder das Christenthum noch die Ehrbarkeit verbiethen solche, warum wollen wir dasjenige, worauf die Wohlfarth der Republic beruhet, nehmlich die Ehen, und daher kommende Vermehrung des menschlichen Geschlechts, noch immer mit menschlichen Auffsätzen, die der Aberglaube des finstern Pabstthums erdacht hat, beschweren. Ob Kinder des Vaters Nahmen oder den Nahmen

men der Mutter führen, ob solche die väterliche Erbschafft bekommen, ob sie den väterlichen Stand erben, dieses sind alles bürgerliche Einrichtungen, die ein Landes-Herr seinen Unterthanen verstatten kann, und die gar nicht zum Wesen der Ehen gehören.

Die Erzeugung der Kinder, und deren Erziehung zum Besten des Staats, die gemeinsame Hülfe und eheliche Treue zweyer verbundenen Eheleute, machen das Wesen der Ehe aus; dieses alles kann bey der Ehe zur linken Hand erhalten werden, und sehe ich nicht ab, warum man dergleichen mit der Religion und Ehrbarkeit keineswes streitende Ehen bishero gar nicht erlauben wollen.

Verheyrathung der Bedienten.

f.) Unsere jetzige Lebensart erfordert eine Menge von männlichen und weiblichen Bedienten. Es wird gleich bey dem Anfange des Dienstes von den meisten Herrn ausbedungen, daß der Diener unbeweibet seyn müsse; daher finden wir eine Menge Verwalther, Gärtner, Köche, Jäger, Laquayen und Kutscher unbeweibet. Möchten doch große Herren, die treue Bedienten haben, solche nicht allein vom Heyrathen nicht abhalten, sondern sie vielmehr dazu anmahnen, so wür-

de dieses ein großes Mittel zur Bevölkerung seyn.

Theilbarkeit der Lehngüther. Gleichwie es überhaupt dem Staate nützlicher und zuträglicher ist, daß der Reichthum und der Besitz großer Güther unter vielen getheilet, als von wenigen besessen sey: also haben wir unsern Vorfahren die kluge Einrichtung, daß die Rittergüther in den mehresten Staaten Deutschlandes theilbar sind, zu verdanken.

Der Brittische hohe Adel, sowohl als der niedrige, schätzen sich zwar glücklich, daß sie das Gegentheil bey sich eingeführet, und den Erstgebohrnen den alleinigen Besitz aller Güther zugetheilet, den übrigen aber eine Abfindung am Gelde ausgesetzet haben; jedoch eben diese weise Britten haben ihren nachgebohrnen Adel den Kaufhandel, um sich dadurch einen ihrem Stande gemäßen Reichthum zu erwerben, gelassen, welchen großen Vortheil unser Deutscher Adel bishero, durch das Vorurtheil, als ob der Kaufhandel, diese Stütze des Staats, ihren Stand beschimpffe, * entbehren muß.

Die

* Der Abt Coyer hat in einem Werke unterm Titul, la Noblesse commerçante, welches seine vor-

Die Höffe, die Gerichts-Stühle und die Krieges-Heere, würden allen Nachgebohrnen unsers Deutschen Adels keine Versorgung reichen können: folglich würde er bey Untheilbarkeit der Güther weit übler daran seyn, als der Französische, dem die auswärtigen Colonien, und die Schiffarth aufhilfft; welche beyde Stützen unser Deutscher Adel, bey fast gäntzlicher Ermangelung des Seewesens und der auswärtigen Pflantz-Städte, sich beraubet siehet.

Aus diesen Ursachen ergiebt sich, wie nöthig die Theilbarkeit unserer Lehngüther sey, als welche das Aussterben vieler grossen Familien, so sich eben dadurch in verschiedenen Linien ausgebreitet haben, verhindert hat.

Eben diese vorhergemeldete Ursach, welche die Theilbarkeit der Adelichen Güther anrathet, gebiethet mich die Theilung sol-

vortreffliche Schreibart sowohl, als die Gründlichkeit seiner Gedanken erhebet, gezeiget, wie viel Vortheil es dem Französischen Adel, und dem gantzen Königreiche bringen könnte, wenn er sich auf die Handelung, besonders zur See, legen würde; welches Werk der Chevalier d'Arc in einer andern Schrifft, la Noblesse guerriere, mit seichten Gründen bestritten.

cher Bauergüther, die in einigen Landen bis zu einem Werth von 3000. bis 8000. Thaler ansteigen, zu veranstalten. Die Schwürigkeiten, warum dergleichen gehindert werden, sind bisweilen lächerlich anzuhören:

Es wäre kein Platz im Dorffe ein neues Hauß anbauen zu lassen, die Einrichtung der Abgaben, des Vorspannes, des Zug-Viehes auf der Weide, und dergleichen nichtige Hindernisse mehr ließen es nicht zu. Freylich hänget kein Volk mehr als Bauren an alten Gebräuchen; alle Neuerungen, wenn solche auch selbst ihr eigener Vortheil sind, machen ihnen so lange Verdruß, bis sie den Nutzen handgreiflich spüren, was Wunder, daß sie bey dergleichen Theilungen, die nicht ihr eigener, sondern des Landes-Herrn Vortheil ist, Schwürigkeiten erregen. Sollten sich aber wohl Rent-Kammern bey solchen kleinen Schwürigkeiten aufhalten, und Theilungen der Bauergüther, die leichtlich zur Würcklichkeit gebracht werden könnten, hindern.

Weit entfernet, daß ich die Theilungen der Bauergüther in gantz kleine Halbspänner- oder Cossäthen-Güther, billigen sollte. Denn ein Landes-Herr braucht auch

Anspänner, die ihm mit vier tüchtigen Pferden zu dienen im Stande sind. Ich eifere nur wider gehinderte Theilungen der Bauergüther, die im guten Lande 5. bis 10. Husen Landes besitzen, da 2. höchstens 2½ Husen im guten Lande, und 3. bis 4. Husen im schlechten, zu Erhaltung einer Bauer-Familie hinlänglich ist.

Endlich wird die im ersten Theile ausführlich abgehandelte Verwandelung der Domainen in Bauergüther, eine erstaunliche Bevölkerung zuwege bringen. Hat Judäa gröstentheils wegen gleicher Eintheilung seiner Aecker (nach einiger Bericht) eine über mehr als Vier Millionen ansteigende Völkerschafft in sich gefasset; So würde man bey gleichmäßiger Eintheilung der Aecker in Bauergüther, in dem eintzigen Königreiche * * * wenigstens auf zwey Millionen Einwohner ansäßig machen können; und da es zur Handelung mit dem gantzen Norden, mit Pohlen, ja selbst mit der Türckey, gelegen, könnte es durch Erklährung seiner Hafen, zu Freyhäfen, * zum Sta-

* Wenn ein Land auswärtige Waaren einführet, und verthut, hingegen aber weit mehrere von eben diesen Waaren an Fremde versendet; so leidet es eigentlich keinen Passiv-Handel, sondern hat

Stapel des Schiff-Bauholtzes, des Hanfes, Theeres, Pechs, Eisen, und aller andern, den Seemächten unentbehrlichen Waaren gemachet, und in den blühendsten Zustand gesetzet werden.

hat Vortheil und einen Activ-Handel von dieser Einfuhre. Man lasse also in dergleichen Fall, da ausländische Waaren wieder an Ausländer einen großen Vertrieb haben, den ausländischen Handel zu. Der Holländer meister Handel bestehet daraus, er träget ihnen jährlich Millionen ein. In gleichem Falle befindet sich ein gewisses Nordisches Königreich, dessen Handel durch freye Aus- und Einfuhre fremder Waare zur erstaunlichen Macht, wegen seiner guten Lage zur See und Nachbarschafft zu Lande, gedeyen könnte.

Pag. 4. lin. 3. & 4. bey den Worten: eines elenden Philippi, ist folgendes noch anzumerken:

Weil viele gelehrte und verdienstvolle Männer den Nahmen Philippi führen, so finde vor nöthig mich dahin zu erklähren, daß der von dem bekannten Liskow bis zum übertriebenen ehemahls lächerlich gemachte Johann Ernst Philippi im Vorbericht gemeinet sey.

Staatl. Bibliothek
Regensburg

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Zech, Siegmund Christian von

Die Verwandelung der Domainen in Bauergüther als das beste Mittel zur Bevö lkerung, zur Macht, und zum Reichthum eines Landes entworffen

Straßburg [1760]

Regensburg, Staatliche Bibliothek -- 999/A.Diss.12167
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11078319-2
VD18 14930579-004